

Suldaer Zeitung

Ercheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Orientierung Bezugspreis ohne Frangobahn und Postgeld in Sulda sowie auswärts 1.50 Mark. Rotationsdruck und Verlag der Suldaer Actienbruderei in Sulda. Fernsprecher Nr. 9.

Wochen-Beilage: Illustrierte Sonntagszeitung
Monats-Beilage: Suldaer Geschichtsblätter
Ziehungslisten der preussisch-süddeutschen Klassen-Lotterie. — Halbjährlich Losplan.

Anzeigen: Der Raum einer dreizehnten Zeile, 42 mm breit, kostet 10 Pf. Reklamieren: Der Raum einer Zeile, 24 mm breit, kostet 40 Pf. Die Werbungen haben die Ober- und Unterschriften 20 Pf. extra. Im Konkursfall wird der jeweilige Inhalt kostenlos. Erklärungen für die Änderungen von Bedingungen in Sulda. Einzelne Anzeigen bis 10 Uhr vorab. Gebühre erheben wir und legen vor.

Nr. 9. Erstes Blatt. Dienstag den 13. Januar 1914. 41. Jahrgang.

Was nun?

Die Urteile im Jaberer Mordprozess haben nicht, wie das sonst bei Urteilen in wichtigen Angelegenheiten der Fall zu sein pflegt, die erhoffte Beruhigung und Klärung gebracht, sondern die öffentliche Meinung wenn möglich noch mehr und auf neue verwirrt.

Ob es bei diesen Urteilen sein Bewenden haben oder der Gerichtsbescheid eingreifen wird, bleibt abzuwarten. Aber angenommen, sie würden rechtskräftig ist damit die Angelegenheit einfach erledigt und alles, was sich in Jaberer militärisch vollzogen hat, als der normale und notwendige Zustand im Deutschen Reich anerkannt? Diese Vorstellung müßte eine ausreichende Wirkung haben. Unmöglich kann sich der Bürgerstand bei dem Gedanken beruhigen, daß er schuldig der bewaffneten Macht preisgegeben sei und daß dann eine Gesetzesverletzung seine Sühne finde, wenn, wie in Jaberer, dem Offizier das Bewußtsein der Rechtswidrigkeit seines Vergehens gefehlt hat. Denn das Rechtens sein sollte, so hätte das Deutsche Reich aufgehört, ein Rechtsstaat zu sein. Dann wären alle Gesetze zum Schein der persönlichen Freiheit nicht das Papier wert, worauf sie gedruckt sind. Und deshalb ist jetzt die unabwendbare Pflicht der Volksvertretung, eine durchgreifende Änderung dieser Verhältnisse zu fordern, und die Pflicht der Regierung, sie ungeschämt zu schaffen.

Rein geringerer als der Reichskanzler selbst hat im Reichstag mit Nachdruck erklärt, daß von einem gewissen Zeitpunkt ab die militärischen Maßnahmen eine Ueberbretung der gesetzlichen Schranken bedeuten. Die Kabinettsorder von 1892, aus der Zeit des absolutistischen Regiments, von der bislang kein Vale etwas wußte und die selbst von den Rechtsgelehrten als längst verfallen angesehen wurde, soll jetzt dem Vorgehen des Obersten v. Reuter den gesetzlichen Rückhalt bieten. Es liegt auf der Hand, daß derartige mysteriöse militärische Bestimmungen, deren vieleicht noch mehr existieren, eine große Rechtsunsicherheit hervorgerufen müssen und sehr leicht auch zu denselben Konflikten anerkennen können, wie Jaberer sie erlebt hat. Die „Voll. St.“ erhebt die Frage, die sehr am Platz ist: wie kommt diese Kabinettsorder, die niemals in der Befehlsammlung veröffentlicht, jedenfalls schon durch das Gesetz vom 30. März 1897, dann zweifelslos durch die preussische Verfassungsurkunde aufgehoben, überdies in Ulrich-Verträgen niemals eingetragene ist — wie kommt sie trotz alledem in die Garnisonsdienstvorschrift vom 23. März 1899, auf die sich Oberst v. Reuter stützt?

Wer ist für die Garnisonsdienstvorschrift verantwortlich? Schiedsrichters der Kriegsminister, der sie erlassen oder ihre Änderung unterlassen hat, daneben aber der Reichskanzler, dem es obliegt, darüber zu wachen, daß die Einrichtungen und Vorschriften des Heeres mit den bestehenden Gesetzen übereinstimmen. Es ist darum mit Sicherheit zu erwarten, daß der Reichstag sich erneut mit der Jaberer Geschichte befassen wird und schon liegen die Grundlagen vor, die von neuen Jaberer-Interpellationen der fortschrittlichen und wahrheitslieblich auch der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion berichten. Der Reichskanzler soll gefragt werden, wie er sich künftig das Verhältnis zwischen Zivil und Militär denke. Außerdem soll er wegen der Gültigkeit der Kabinettsorder von 1892 befragt werden.

Daß einer Wiederholung der Dinge von Jaberer nun und in Zukunft vorgebeugt werde, nicht bloß in Ulrich-Verträgen, sondern allerwärts in Deutschen Reich, das zu beanspruchen hat das ganze Volk begründeten Anspruch. „Des Königs Kod“ in Ehren,

aber Achtung auch vor der Freiheit und dem Rechte des Bürgers. Was not tut, das ist unverzügliche Aufhebung der Kabinettsorder von 1892 und wohl nicht zuletzt auch die Durchführung der nicht mehr neuen Bestrebungen, die Verantwortlichkeit der Minister für die Aufrechterhaltung von Recht und Gesetz in irgend einer Form wirksam zu machen.

Deutsches Reich.

Berlin, 12. Januar 1914. Der Kaiser und die Kaiserin hörten am Sonntag in der Deutschen Orient-Gesellschaft einen Vortrag des Geheimrats Gb. Meyer über „Kleinasiens und die Behälter im zweiten Jahrtausend vor Chr.“ — Montag vormittag besuchte der Kaiser das Alte Museum und das Kaiser-Friedrich-Museum. — Ein Besuch des Präsidenten der Republik in Paris soll in offizieller Weise am 20. d. Mts. geschehen. Der Vorkaiser zum Geburtstag Kaiser Wilhelms erfolgen. Es wäre dies das erste Mal, daß ein Präsident der dritten Republik persönlich in der deutschen Botschaft erscheint. Kaiser Wilhelm ist bekanntlich schon wiederholt auf der französischen Botschaft in Berlin gewesen.

Im Abgeordnetenhaus haben die freikonserativen Abg. Dr. Arentz und Gen. folgende Interpellation eingebracht: Zu welchen Ergebnissen hat die in der Verhandlung vom 12./13. Dezember 1912 angefangene Untersuchung darüber geführt, welche Gebiete kommunaler Aufgaben in den Gemeinden hauptsächlich zur Steigerung der Belastungsunterschiede mitgewirkt haben und in welcher Weise ein Ausgleich herbeigeführt werden kann. — Die fortschrittliche Volkspartei hat ihren Initiationsgesetzentwurf auf Einführung der geheimen Abstimmung bei den Gemeindevahlen wieder eingebracht.

Eine Postkonferenz mit Vertretern von Handel, Industrie, Landwirtschaft und Handwerk wird vom Staatssekretär Krantz am 17. Januar abgehalten werden. Als Beratungsgegenstände bezeichnen der Staatssekretär folgende: Postverträge, Wünsche für den Weltpostkongress in Madrid, Mitteilungen auf dem Gebiete der Fernstelegraphie, Mitteilungen auf dem Gebiete der Kabeltelegraphie.

Der gefährdete Krankeinfuhrverbot. Ueber die Abklärung der in manchen Städten an den Küsten noch angelegten Logenmännern dienlichen Bezugs ist es zu neuen Differenzen gekommen, die die Einigung zwischen den Ärzten und Krankeinfuhrern in Frage stellt. Die Vertrauensmänner, der Beirat und der Vorstand des Leipziger Ärzteverbandes und der Geschäftsausschuss des Deutschen Ärztevereins sind am 10. d. Mts. kurz getagt, am Sonntag abermals zu einer Sitzung zusammengetreten, in der einstimmig folgender Beschluß gefaßt wurde:

Nachdem die deutsche Ärztschaft unverzüglich und reiflich dem Abkommen vom 28. Dezember 1913 gefolgt ist, haben die am 11. Januar 1914 in Leipzig verammelten Vertrauensmänner nebst Vorstand, Aufsichtsrat und Beirat des Leipziger Verbandes mit großem Bestreben davon Kenntnis nehmen müssen, daß durch die Verhandlung des Leipziger Verbandes durch alldahige Entscheidung der ärztlichen Räte von ihren Kollegenverträgen gemäß § 11 des Abkommens in mehreren Orten, z. B. in Braunschweig, Breslau und Gding., noch nicht erfolgt ist. Sie erachten die Durchführung des § 11 als eine unbedingte Voraussetzung für den Fortbestand des Abkommens und sind der Ansicht, daß, wenn sie nicht schleunig erfolgt, die Gültigkeit aller bisher auf Grund des Abkommens abgeschlossener Verträge in Zweifel gestellt ist und ein wichtiger Grund zu ihrer alldahigen Kündigung vorliegt. Die Vertrauensmänner-Versammlung würde es auf tiefste bedauern, wenn die Ärzte dadurch zur Wiederannahme des Kampfes gezwungen würden.

Im Reichsamt des Innern fanden gestern Verhandlungen zwischen dem Vorstand des Leipziger

Ärzteverbandes und dem Geschäftsausschuss des Deutschen Ärztevereins und der Regierung statt, um über die Schwierigkeiten hinwegzukommen. Die Verhandlungen brachten kein endgültiges Resultat. Es werden sich für die nächsten Tage noch weitere Verhandlungen als notwendig erweisen.

Disziplinarverfahren gegen den Kreisdirektor von Jaberer. Gegen den Kreisdirektor von Jaberer ist auf seinen Antrag ein Disziplinarverfahren von der Zivilbehörde eingeleitet worden. Nach der Durchführung dieses Verfahrens wird es sich entscheiden, ob tatsächlich durch das Kriegsgesetzteil eine Staatsalters- und Ministererfahrs herbeigeführt worden ist.

Die Untersuchung wegen der Zustände auf dem Postamt Jaberer ist zu Gunsten der dortigen Postbeamten ausgefallen. Es wurde festgestellt, daß viele Hunderte von Schmähtarten in Jaberer als unzulässig erkannt und zurückgelassen worden sind. Von den ebenfalls zahlreich eingegangenen Zustimmungspostkarten usw. sind nur zwei vom Personal wegen Zweifel über die Zulässigkeit eines darin enthaltenen Ausdrucks zurückgelassen worden. Beide Karten sind aber auf Anordnung des Postamts den Empfänger ausgehändigt worden, und zwar eine ohne jede Bespännung die zweite auf dem nächsten Postgange.

Wassermann für Bethmann-Hollweg. Nach übereinstimmenden Blättermeldungen hat der Abg. Wassermann am Parteitag der radikalliberalen Nationalliberalen ein volles Einverständnis mit Herrn v. Bethmann-Hollweg erklärt; er soll gesagt haben:

Herr v. Bethmann-Hollweg sei unter den gegebenen Umständen, nach Ansicht der nationalliberalen Partei, wohl der geeignetste Mann für das Amt des Reichskanzlers, wenn er auch nicht ein Mann nach dem Herzen der Konservativen sei. Seine gesamte Politik bewege sich vielmehr in der Richtung der nationalliberalen Forderungen.

Wenn der Reichskanzler solch ein Mann ist, dann haben die Nationalliberalen allerdings keine Ursache, mit ihm unzufrieden zu sein.

Aus dem Lager der Quertreiber. Gerabegg soll treibend die „Kantze und Wahrheit“, das Oppertersche Quertreiberorgan, das wie zuerst unter dem Pseudonym, so in den letzten Tagen auch unter dem geübten Namen unserer Diktoren in Probenummern maßhaltend vertreten wird. An der Spitze ihrer beiden erschienenen Nr. 2 bringt das Blatt einen im Druck besonders hervorgehobenen Artikel, welcher sich gegen „die neue Erklärung des Herrn Erzbischofs von Köln“, nämlich das Schreiben des Herrn Erzbischofs vom 1. Januar an den Bischofspräsidenten Dr. Müller in M. Stadbach wendet. Es „erhebt sich in Wendungen, welche bisher in der gesamten katholischen Presse Deutschlands bei Besprechung von Rundgedichten unserer Kirche noch niemals erdört worden sind; sein anderes Organ der deutschen Quertreiberpresse hat sich bisher so maßlos Angriffen auf einen ihrer mächtigsten hohen kirchlichen Würdenträger vertragen. Der schärfste Protest kann nicht scharf genug sein. Der Artikel führt aus: Der Herr Erzbischof von Köln habe sich in der Versammlung vom 13. Dez. v. J. und in dem Schreiben vom 1. Januar d. J. mit der Engländer Singulari quidem in der Gewerkschaftsfrage in unlösbarer Widerspruch gesetzt. Von der Erklärung vom 1. Januar sagt die Hschrift, sie sei „gänzlich verfehlt“. In dem Schreiben vom 1. Januar vermahnte sich der Herr Erzbischof dagegen, daß er sich mit seiner Erklärung, „unter unseren Verhältnissen haben wir die Pflicht, die christlichen Gewerkschaften zu fördern und zu pflegen“ mit der Singulari Singulari in Widerspruch gesetzt habe und wolle damit nur der Auffassung Ausdruck gegeben haben, „durch diese Aufforderung den christlichen Arbeiter gegen die sozialdemokratische Verführung zu schützen“. „Das hieße“, sagt Klarheit

und Wahrheit, „der Zweck heiligt die Mittel.“ Weiter heißt es am Schluß der Aufschrift wörtlich: Der Herr Erzbischof läßt das kathol. Volk irre, wenn er trotzdem behauptet, mit der Singulari Singulari quidem in Widerspruch zu stehen. Seine Worte von anderem Munde gesprochen, wären wie ein Dolch auf deren Bestimmungen. Wäge der Herr Erzbischof nun ehrlich und offen erklären: Meine Worte stehen nicht im Einklang mit der Singulari Singulari; diese enthält nicht die Pflicht, die christlichen Gewerkschaften zu fördern und zu pflegen, sondern im Gegenteil verbietet dieses. Dann gibt er seinen Mitgläsern die richtige Belehrung und erweitert der Wahrheit den schuldigen Dienst und die gebührende Ehre!

Es wird, so bemerkt die Köln. Volksztg., der mit diese Mitteilung entnehmen, nicht nötig sein, zur Erläuterung dieser schamlosen Sätze noch ein Wort hinzuzufügen; sie sprechen für sich selbst. So ist niemals in einem katholischen weltlichen Blatt mit einem hohen Würdenträger der katholischen Kirche umgesprungen worden. Das ist die Sprache eines blindwütigen, heroskratischen Fanatismus, welcher sich über die Folgen keine Rechenschaft mehr gibt. Das ist ein Katholizismus, der die Autorität des bischöflichen Amtes, des ganzen Episcopats, frech mit Füßen tritt und dabei infamiert, dies geschehe, um die päpstliche Autorität zu wahren! Als wenn das nicht der sicherste Weg wäre, um die kirchliche Autorität überhaupt ins Wanken zu bringen.

Einem traffen Fall von sozialdemokratischem Terrorismus berichtet das Organ des Guttenbergbundes, der Typograph. In einem norddeutschen Städtchen hatte ein Buchdruckereibesitzer einen im Guttenbergbund organisierten Schützen eingestiftet, wurde aber von sozialdemokratischen Verbänden so lange bearbeitet, bis der Guttenbergbündler wieder entlassen wurde. Vor dem Weihnachtstfest erhielt er von dem Prinzipal folgenden Brief:

Zu meinem größten Bedauern muß ich Ihnen die oben angelegte Stellung kündigen, da heute Ihre Herren Kollegen einmütig erklären, geschlossen aus meinen Diensten zu treten, wenn ich nicht unverzüglich Ihre Arbeitsverhältnisse zu mir über. Ich muß mich wohl oder übel dem Druck fügen, weil das ganze Weihnacht- und Neujahrsgeschäft auf dem Spiel steht.

So macht die Sozialdemokratie zugleich unter dem Druck des Tarifs, nach dem die Beschäftigung nicht abhängig gemacht werden darf von der Jungendigkeit oder Inhabungsberechtigung zu einer Organisation, aus Arbeitswilligen Arbeitslose.

Der Nachlass Bebel's. Die Erben Bebel's haben unannehmlich den Schwere der Behörden die Nachlasssteuer auf das von Bebel hinterlassene Vermögen gezahlt. Die Nachlassenschaft belief sich auf genau eine Million Mark. 30000 Mark hat Bebel der sozialistischen Partei vermach. Der Führer der sozialdemokratischen Partei ist also doch als Millionär gestorben, was die sozialdemokratischen Blätter vergeblich ableugnen. Daß die Erben den Nachlass der Steuer wegen zu hoch angegeben haben, ist wohl nicht anzunehmen.

2. Köln, 9. Jan. 1914. Die heftige Tagespresse hat sich in den letzten Tagen mit Vorgängen in der Mainzer Fortschrittlichen Volkspartei beschäftigt, die des politischen Interesses nicht entbehren. Unter der Führung eines freisinnigen Kaufmanns kam es bei den letzten angeforderten Stadtverordnetenwahlen in Mainz wiederum zu erheblichen Differenzen im freisinnigen Lager. Statt mit den übrigen bürgerlichen Parteien gemeinsam den Kampf gegen die Sozialdemokratie zu führen, strebte ein Teil des Freisinn nach einer Verbrüderung mit der Sozialdemokratie, und als die Mehrheit der Partei dem von der Parteileitung vorgeschlagenen Zusammengange mit dem Zentrum und den Nationalliberalen zustimmte, untertrug die Minderheit die Sozialdemokratie bei dem Wahlkampf durch Ausstellung einer eigenen Liste, welche die

Das verlorene Kind.

Roman von Marie Descot.

Das Dokument lautete:

„Eine wohlthätige Persönlichkeit, welche das Ehepaar Mahuret bewundert, das in so großmütiger Weise sich eines fremden Kindes angenommen, will den beiden Keuten zu Hilfe kommen. Diese Persönlichkeit wird am ersten jedes Monats hundert Francs, nicht nach Reingeltes, sondern, weil sie das Gewöhnliche eines kleinen Kindes fürchtet, wohl aber die Summe „poste restante“ nach der nächsten Kreisstadt G... senden. Der Geldbetrag wird an Frau Mahuret gerichtet sein, welcher somit strengste Verschwiegenheit auferlegt ist! Diese Geldsendungen werden, wenn Frau Mahuret irgendeiner Menschenfeinde gegenüber auch nur die geringste Andeutung macht, sofort aufhören.“

Eine Unterfahrt trug dieser Brief nicht.

Mit weit aufgerissenen Augen starrte Frau Mahuret ihn an; ihr hatte die genannte Summe von hundert Francs den Hauptgrund gemacht. Hundert Francs, die sie aus der Kreisstadt holen sollte — in welche sie so obenein allwöchentlich ging, um Eier und Butter zu verkaufen. Hundert Francs außer dem Bierge, welche die Gattin Renaud ihr bezugweise zweifelslos machte der kleine Augustin der Sohn eines Bräutigams sein! Sie wagte kaum, ihn wie bisher zum Namen zu nennen.

Nach einmal las sie mit lauter Stimme Wort für Wort des kurzen, inhaltreichen Briefes, um ganz sicher zu sein, daß sie nicht falsch verstanden habe. Ihren Satz überlegte sie nochmals genau. „Strenge Verschwiegenheit!“ — das war eine etwas harte Bedingung, sie würde sehr gerne von der Sache berichten haben. Sie würde den Bräutigam und die Braut, um deren Reich zu erweitern, gerne Mittheilung gemacht haben von dem großartigen Almosen, welches sie erhielt. Sie würde vor allem den jungen Sidor, dessen Luxus bisher ziemlich auffallend geringe trat, gerne angesprochen haben. Ja, es ließ sich nicht in Abrede stellen, daß sie viel darum ge-

geben hätte, allerorts die Kunde dessen, was ihr in den Schatz gefallen, verbreiten zu können, aber die Drohung, daß die Spende bei der geringsten Indiskretion sofort eingestellt werden würde, wirkte lähmend auf ihre sonst außerordentlich catholische Reue.

Bei Frau Mahuret, wie bei der Mehrzahl der häuerlichen Bevölkerung, war die Liebe zum Gelde noch größer wie jede persönliche Ethik; sie beschloß folglich, Verschwiegenheit zu wahren, eine Verschwiegenheit, welche jedem gewiegten Diplomaten Ehre gemacht hätte! Sie wollte keiner Menschenfeinde nicht einmal ihrem Mitleid, die geringste Andeutung machen; war er nüchtern, dann konnte man sich allerdings auf seine Verschwiegenheit verlassen, aber im Wirtshaus, wenn er einen Schluß über den Durst getrunken, da wußte man nie, wie weit er gehen würde.

„Ein glücklicher Zufall!“ — sagte sie sich, „daß er heute nicht zu Hause ist! Wenn er nur nicht jenem geschwätigen Mauret begegnet ist!“

Sie verzog diesen Brief in ihrem Schrank unter der Wäsche und machte sich dann von neuem an ihre täglichen Beschäftigungen.

Sie schlief nicht in seiner Nacht. Die fieberhafte Spannung, ob das geleistete Versprechen auch tatsächlich in Erfüllung gehen würde, hielt sie wach. Ihr war es, als vernehme sie schleichende Schritte im Nebenraum, als höre sie, wie man knurrend die Türe eines Schrankes öffnete, natürlich gerade denjenigen, in welchem der Brief verborgen war, der die Mitteilung bezüglich des Geldes enthielt. Dreimal stand sie auf, um sich zu überzeugen, daß auch wirklich alles in vollster Ordnung sei. Dann bemächtigte sich ihrer plötzlich die Angst, daß jener Brief vielleicht doch nur ein schlechter Witz wäre, den der große Sidor gemacht. Beim Morgengrauen schon fand sie auf, ließ sich schlafen zur Stadt zu gehen, obgleich es gar nicht Marianne war. Räuchernde Warten däumte ihr unendlich. Sie zog ihr bestes braunes Sonntagsgewand an, das sie ihren Ehemann und den Durst mit den Kindern und steckte den Brief ein, welchen sie am Tage vorher erhalten. Um keinen Preis hätte

sie denselben zu Hause zurückgelassen! Zwar durchsuchte Vater Mahuret niemals die Schränke, am allerwenigsten jene, in denen die Wäsche lag; aber wer konnte dafür einstehen, daß nicht durch einen Zufall das Schreiben ihm doch in die Hände kam? Und wenn der geschwätige Mauret nicht zu schweigen verstand, und der Waidhüter erfuhr, daß seine Frau einen Brief bekommen, ohne ihm davon zu sagen, wer machte wissen, was daraus entstand? Mahuret war in seiner Jugend sehr eifersüchtig gewesen!

Nachdem Frau Mahuret sich zum Fortgehen gerüstet, wendete sie ihren Gedanken.

„Ich gehe zur Stadt, um Einkäufe zu besorgen; ich habe weder Kaffee noch Zucker mehr im Hause.“ Ganz verächtlich wandte er ein:

„Du konntest ihn dir beim Sidor besorgen, er hat recht guten Kaffee.“

„Er verkauft ihn viel zu teuer, sogar den guten Neuen! Ich gehe es vor, zur Stadt zu gehen und bin noch so früh zurück, um der Kleinen anzugehen, wenn er erwacht. Nur sei so gut,“ sprach sie mit gebietender Stimme, „laß ihn nicht allein bis zu meiner Rückkehr, laß ihn nicht in die Nähe des Feuers gehen, nicht mit Zündhölzchen spielen, nicht in Angeln kommen, kurzum, gib in jeder Hinsicht auf ihn acht. Denn, siehst du, mein Alter, dieser Kleine —“ sie blickte sich auf die Lippen, denn sie fühlte, daß sie nahe daran gewesen, zu viel zu sagen, und mit einer hastigen Bewegung wendete sie sich plötzlich ab und sprach dann verhältnismäßig ruhig:

„Ich liebe den Kleinen, als ob er mein eigenes Fleisch und Blut wäre, mein Augapfel, mein Sonnenkind!“

„Du bist mein gutes Weib“, erwiderte Mahuret weich, „schon Du nur Deinen Geschäften nach und schäme auf mich! Ich werde den Kleinen schon behüten, auch ich bin ihm sehr zugetan.“

„Nicht entfernte sie sich; Hoffnung und Muth verließen ihr Hügel. Bei den ersten Häusern der Stadt angelangt, verlangte sie ihre Schritte; es war noch früh am Morgen; die Geschäfte wurden erst geöffnet und sie trat beim Materialwarenhändler ein.

Nachdem sie alles eingekauft, begab sie sich mit schüchternen, unsicheren Schritten nach dem Postbüro; so früher Morgensfrühe war daselbst von Briefträgern überfüllt und sie mußte eine Zeitlang warten, bevor sie überhaupt Auskunft erhielt, wohin sie sich zu wenden habe. Sie kam sich wie eine Bekende vor, die eine heftige Korrespondenz begeben will und sie wagte das Wort „poste restante“ kaum auszusprechen. Nach einer Weile entschloß sie sich doch, eine Frage an einen Beamten zu stellen, welcher ihr einen mürrischen und mißtrauischen Blick zuwarf.

„Was wollen Sie denn eigentlich?“ fragte er barsch und sie stammelte verlegen:

„Nicht wahr, mein Guter, Sie haben einen Brief für mich?“

„Unter welchem Namen? Geben Sie mir die Adresse an!“

Sie verstand ihn nicht recht und stammelte:

„Ich bin eine Renaud, aber ich habe einen Mahuret geheiratet.“

Brummig entgegnete er:

„Das ist mir ganz einerlei, wen Sie geheiratet haben! Geben Sie mir Ihre Adresse an! Oder geben Sie mir einen Briefumschlag, der Ihren Namen trägt, versehen Sie denn nicht?“

Sie suchte in der Tasche ihres Kleides. Die Kling war sie doch gewesen, den Brief mitzunehmen, welchen sie am Tage vorher erhalten! Sie hielt denselben dem Beamten hin, aber ohne ihn aus der Hand zu lassen und dabei fing sie eine langatmige Erklärung an.

„Ich bin eine brave Frau, mein Herr, ich habe den Waidhüter von Renaud los geheiratet, alle Welt achtet uns, niemand würde etwas Schlechtes von uns zu sagen — und was den Kleinen betrifft —“

Er schritt ihr die Rede ab:

„Frau Mahuret, da haben Sie Ihre Auswechslung.“

(Fortsetzung folgt.)

Inventur-AUSVERKAUF

beginnt am 14. Januar, 8 Uhr vormittags.

In allen Abteilungen sind grosse Posten Waren aussortiert und ganz bedeutend im Preise ermässigt, zum Teil bis zu $33\frac{1}{3}\%$ und mehr. Es gelangen nur meine guten Qualitäten zum Verkauf, besonders günstige Kaufgelegenheit für Braut-Ausstattungen und Ergänzungen, da Wäsche, Leinenwaren, Wäschestoffe, Gardinen, Decken in grossen Mengen ausgelegt sind. Ein Besuch meines Ausverkaufs ohne jeglichen Kaufzwang wird Jeden von den guten Qualitäten und beispiellos billigen Preisen überzeugen.

Nachstehend verzeichnete Artikel sind zum Ausverkauf ausgelegt.

Ein Posten **Damen-Leibwäsche** bestehend aus Damenhemden, Beinkleider, Nachtjacken und Hemden, Unterröcken, Untertaillen, nur gute erstklassige Qualitäten, **überraschend billig!**

<p>Ein Posten Reinleinen-Tisch- tücher u. Servietten mit Preisermässigung bis zu 40% und mehr</p>	<p>Ein Posten Gardinen :: zurückgesetzte Dessins und Reste :: mit 25% Ermässigung</p>	<p>Ein Posten Schürzen für Damen und Kinder — zu Verlustpreisen. —</p>	<p>Ein Posten Kleiderstoffe in Wolle und Baumwolle darunter auch viele hundert RESTE — fabelhaft billig —</p>		
<p>Ein Posten Wäschestoffe mit 20% Preis-Ermässigung</p>	<p>Ein Posten Teppiche u. Tischdecken ganz bedeutend unter Preis</p>	<p>Ein Posten Damen-Blusen Kostümröcke Unterröcke MATINEES — fabelhaft billig —</p>	<p>Ein Posten Waschstoffe darunter Woll-Musselin, Wasch-Musselin und Kleiderleinen — zu und unter Einkaufspreis —</p>		
<p>Ein Posten Damengürtel bis zu halben Preisen.</p>	<p>Ein Posten Jabots mit 50% Preis-Ermässigung</p>	<p>Ein Posten Damen- kragen Stück 50 und 25 Pfg.</p>	<p>Ein Posten Herren- Kravatten 50% unter Preis.</p>	<p>Ein Posten Normal- hemden mit 20% Preisnachlass.</p>	<p>Ein Posten Herren- Oberhemden mit 20% Preisnachlass.</p>

Ein Posten **Handarbeiten**, gezeichnet, angefangen und fertig,
 $20-33\frac{1}{3}\%$ unter Preis.

Auch auf Ausverkaufswaren gebe ich bei allen Bar-Einkäufen 4% Rabatt,
auf alle reguläre Waren 10% Rabatt.

Ich bitte um Besichtigung meiner Schaufenster-Auslagen.

Wilhelm Stöhr, Fulda Friedrichstr. 3
Pfundhausstr. 4
Inhaber: Arthur Ammann. Fernsprecher 91

Während des Ausverkaufs Eingang nur Friedrichstrasse 3.

Lozales.

Sulda, 13. Januar 1914.

Die konfessionellen Verhältnisse in Oeffen-Raffau.

Nicht weniger wie 507 Religionsbezeichnungen haben sich bei der Volkszählung des Jahres 1910 in den Rahlorten gehalten. Unter den 507 verschiedenen Religionsbezeichnungen sind fast alle Religionen der Erde vertreten, darunter auch Brahmanen, Buddhisten, Schiten, Sunniten, Anhänger Jorastrianismus und viele andere. Natürlich sind diese außereuropäischen Religionen bei den 888 839 Reichsausländern zu suchen, die 1910 in Preußen gezählt wurden. Die sechs Hauptabteilungen sind: 1. evangelische Christen, 2. römisch-katholische Christen, 3. andere Christen, 4. Israeliten, 5. Bekenner nichtchristlicher Religionen ohne Israeliten und 6. Personen anderer Bekenntnisse. Von der ersten Hauptabteilung, den evangelischen Christen, in der 13 verschiedene Abarten zusammengefaßt sind, wurden in Preußen gezählt 24 830 547 Personen, also rund 60 Prozent der Bevölkerung. Davon wohnten in der Provinz Oeffen-Raffau 1 518 989 Personen = 68,39 Prozent der Bevölkerung, im Regierungsbezirk Kassel 814 622 = 30,81 Prozent und im Regierungsbezirk Wiesbaden 794 367 = 58,07 Prozent. Die zweite Hauptabteilung, die römisch-katholischen Christen, bei der zehn Abarten vereinigt sind, zählte 14 581 829 Personen. Die anderen ev. Christen zerfallen in 7 Gruppen: a) Lutheraner (Oeffen-Raffau 1740), b) Methodisten (134), c) Baptisten (2435), d) Methodistische (1070), e) Apostolische (1901), f) Neuapostolische (466) und g) Adventisten (290). Die einzelnen Sekten haben in Preußen seit dem Jahre 1880 zugenommen. Die Methodisten haben sich nur um 2 vermehrt, die Baptisten aber rund um 29 000, die Methodistische um rund 4000, und die beiden apostolischen Bekenntnisse (Neuapostolische) um rund 39 000. In der Provinz Oeffen-Raffau haben sich die Baptisten und Methodistische besonders aber die Apostolischen vermehrt, letztere um rund 1700. Die anderen katholischen Christen, von denen Preußen 10641 aufzuweisen hat, kann man in drei Gruppen zerlegen, deren erste in 5 Untergruppen die russisch-orthodoxen Christen mit zusammen 912 Personen umfaßt. Die zweite umfaßt die griechisch-orientalische-katholischen Christen in 16 Untergruppen. Sie weist 979 Personen auf. Die dritte Gruppe bringt die übrigen katholischen Christen in 10 Untergruppen, von denen die Altkatholiken und die Deutschkatholiken die bedeutendsten sind. Diese Gruppe zählt in Preußen 8750 Personen, davon hatte die Pr. Oeffen 703 Katholiken. Die dritte Unterabteilung enthält die sonstigen Christen: Christliche Dissidenten und alle übrigen. Diese Unterabteilung umfaßt zusammen 23 700 Personen, von denen 21 746 auf die erste Gruppe fallen. Die zweite Gruppe weist nur 1954 Personen auf, dafür aber 32 Untergruppen, von denen die freie evangelische Gemeinschaft mit 508 Personen die meisten Anhänger hat. 12 Gruppen haben nur je einen Anhänger. Die vierte Hauptabteilung umfaßt die Israeliten, die in 14 Gruppen zusammen 415 925 Anhänger in Preußen haben. Die fünfte Hauptabteilung ist den Bekennern nicht christlicher Religionen ohne Israeliten gewidmet worden. Sie weist in 17 Gruppen 859 Personen auf. Darunter befinden sich auch 35, die als Religion „Jäger“ angegeben haben. Die letzte Hauptabteilung, Personen anderer Bekenntnisse, umfaßt in 64 Gruppen 145 330 Personen, die man in 5 Unterabteilungen zerlegt. A) Dissidenten (Oeffen-Raffau 3906), B) Konfessionslose (2182), C) Freireligiöse (3157), D) Ohne Religion (1202), E) Die übrigen Gruppen (267).

Mit der Vertretung der auf ein Vierteljahr heurückten Lehrerin an der domparochialen Mädchenschule Fräulein Aichl wurde die Schulanfängerin Fräulein Maria Fuhs von hier beauftragt.

Vom Wehrbeitrag. Vieles ist die Meinung verbreitet, daß nur diejenigen Personen eine Vermögenserklärung (aktives Formular) abzugeben hätten, denen eine Aufforderung zugegangen ist. Das trifft nicht zu. Nach § 36 Abs. 1 des Wehrvertragsgesetzes vom 3. Juli 1913 ist jede Person zur Abgabe einer Vermögenserklärung verpflichtet, die ein Vermögen von mehr als 20 000 Mark oder bei mehr als 4000 Mark Einkommen mehr als 10 000 Mark Vermögen besitzt, einzellich ob sie ein Formular zugegangen ist oder nicht. Wer die ihm hiernach gesetzlich obliegende Vermögenserklärung bis zum 20. Januar d. N. nicht abgibt, macht sich strafbar. Wer eine

Aufforderung erhält, muß die Erklärung auch dann abgeben, wenn sein Vermögen für den Wehrbeitrag nicht in Betracht kommt.

Ein Gartenbauverein. Die gestrige Generalversammlung in der „Harmonie“ war von 80 Mitgliedern und den Schülern der Landwirtschaftlichen Winterkurse mit ihren Lehrern besucht. Der Vorsitzende Herr Sell begrüßte die Anwesenden mit den besten Wünschen für das neue Jahr. Herr Lehrer Agricola-Ramsell verlas den Jahresbericht über das 34. Vereinsjahr, der sehr erfolgreich lautete. Danach waren die 12 Monatsversammlungen von 1183 Personen besucht, das sind 34 für jede Versammlung, eine Zahl wie kaum je zuvor. Im Laufe des Jahres fanden 33 Renaissancen statt, 5 Mitglieder gingen durch Tod ab. Die Versammlung erzielte ihr Bestes. Es wurden 16 größere und kleinere Vorträge gehalten und 42 Anfragen beantwortet. Im Winterhalbjahr waren die Schüler der Landwirtschaftlichen Winterkurse stets Gäste. Die Zahl der an die Mitglieder verpackten Schreibwaren betrug 113. In den Monatsversammlungen kamen 1105 Blumenstöcke an die Mitglieder bzw. ihre Tanten zur Gratifikation. Der Vereinsausflug am 3. August nach Ransell verlief in gelungener Weise. Die Gesellschafter „Mitteilungen im Obst- und Gartenbau“ werden von 41 Mitgliedern gehalten. Zur Vertretung in die Oberklasse der hiesigen städtischen Mädchenschule kamen 220 Blumenstöcke. Aus der Vereinskasse des Winterhalbjahres ergab sich, daß der Verein 5 Ehrenmitglieder und 244 Mitglieder zählt. Den Jahresbericht erstattete Herr Malermeister Reichardt. Es ist eine Einnahme von 1925 Mk. 19 Pfg. und eine Ausgabe von 1892 Mk. 78 Pfg. zu verzeichnen, jedoch ein Kassenbestand von 2246 Mk. verblieb. Das Vereinsvermögen hat sich um 84 Mk. 46 Pfg. vermehrt und beträgt jetzt 2479 Mk. 80 Pfg. In Rechnungsprüfern wurden die Herren Gumbert und Warmuth berufen. Freundschaft wurde der Mitteilung, daß die Stadterhaltung die Beihilfe zu den Kosten der Verteilung von Blumenstöcken an die Schulfrauen von 60 auf 120 Mk. erhöht hat. Der Vorsitzende sprach seinen Dank den städtischen Behörden aus. Die stammesgemäß ausführenden vier Vorstandsmitglieder Mollenhauer, Reichardt, Ries sen. und Sell wurden auf Vorschlag des Herrn Dr. Ciro durch Affirmation einstimmig wiedergewählt. Das am Erscheinen verhinderte Ehrenmitglied Pfeiffer liess einen interessanten Vortrag „Ueber den Obstbau, dessen Niedergang und Wiedergeburt“ zur Verteilung bringen. Darin wurde eine interessante historische Betrachtung des Obstbaues und seine Bedeutung gegeben. Früher wanderte z. B. aus der Suldaer Obstammer, der Rhön, das Obst nach Sachhausen und Frankfurt zur Apfelsinenzüchtung zum Preise von 1 Mk. bis 1,50 Mk. für den Zentner. Das wurde in neuerer Zeit anders. Im Obsthjahr 1902 wurden aus der Rhön für 176 000 Mk. Obst verkauft. Um diesen Ertrag aus Getreide zu erzielen hätten bei dem damaligen Preise von 7 Mk. pro Zentner 25 143 Zentner Körner geerntet. Die letzte Obstbaumzählung im Kreise Sulda ergab die Zahl von 200 948 Obstbäumen. Der Zentner Kessel wird heute mit 10 bis 20 Mk. bezahlt und der Anbau ist deshalb lohnend. Der Kassenbericht, als wollte man ein Haus anrichten, wurde bei junger Obstammer gehalten. Den Wert der Obstbaumzählung besaßen zeigte ein mit einer großen Zahl Ungeheuer besetzter Rechenzettel, der herangezogen wurde. Die Blumenverlosung machte den Schluß der Versammlung.

1) Gas oder Elektrizität? Einem interessanten, drucklosen Vergleich dieser beiden Konzentrate auf dem Gebiete der modernen Beleuchtung ermöglicht eine im Schaulustler der Firma M. Kolb, Battermarkt, zurzeit angeheulte Vorrichtung. Wen die Frage: „Was ist billiger und besser, Gas oder Elektrizität?“ interessiert, der versäume nicht, sich diese Ausstellung in den Abendstunden anzusehen.

Zur Wetterlage w. d. von der Wetterdienststelle Weiburg unter dem 12. Januar geschrieben: Die jetzt eingetretene Kälte ist dadurch entstanden, daß von Nordwesten her ein sehr starkes Hochdruckgebiet sich vorgeschoben hat. Aus ihm röhren nordöstliche Winde nach uns her. Sie bringen uns eine kühle Luft, da die Temperatur in Norwegen und Finnland sehr niedrig sind. Da die im Innern des Hochdruckgebietes lagernde kalte Luft naturgemäß sehr schwer ist, wird sich das Hochdruckgebiet wohl längere Zeit halten. Wir können also jetzt mit einer längeren Frostperiode rechnen. Einige starke Ausläufer von südlichen Tiefdruckgebieten werden und dabei wohl hin und wieder etwas Schnee bringen. Das Vorhandensein einer Schneedecke pflegt

eine Art Kältebande um sich versammeln, welche in der Umgebung der Stadt ihr Unwesen trieb. Es wurde bald so schlimm, daß die Farmer sich nicht getrauten, vor Tageslicht mit ihren Wagen, auf welchen sie die Milch und das Gemüse zuzufahren pflegten, auf der Landstraße zu erscheinen, was sich in unserem Städtchen auf das Unangenehmste fühlbar machte. Die Lebensmittel fehlten, eine enorme Teuerung trat ein und als sogar ein paar Stadtbewohner, wenige Schritte von den Häusern entfernt, angefallen worden waren, hatte unsere Geduld ein Ende. Der Herrschaff betrieb die Bürgerwehr ein und allmählich durchdriffen wir zu zweit und dritt die Gassen, um auf das Gefährliche zu lauern. Es war beschlossene Sache, nicht lange Federn zu machen, und die Furchen niederzuknallen, wenn sie etwa Widerstand leisten wollten.

In der zweiten oder dritten Nacht war es, daß mich das Los traf, auf Streifung auszugehen. Die Büsche über dem Rücken, den Revolver im Gürtel, ging es hinaus in die Wälder. Es war ziemlich hell, denn der Mond stand am Himmel, und wir konnten weit hin sehen. Immerhin war es nicht recht behaglich, denn gegen einen Schuß aus dem Nichts müßte der schönste Mondschein nichts. Aber es blieb alles ruhig und die beiden großen Halbmonde, welche vor uns herliefen und genöthigt von weitem schon jedes lebende Wesen gewittert hätten, gaben keinen Laut. So kamen wir immer tiefer in den Wald.

Plötzlich heulten die Hunde auf und stoben in großen Sprüngen dem Walde zu. Im Nu waren wir beide aus dem Sattel, hatten die Pferde angebunden und krochen vorsichtig, die Büsche lauhgerichtet in der Hand, den Hunden nach. Wir sahen deutlich, wie eine Gestalt vor den Tieren flüchtete. Mein Begleiter feuerte, verscheuchte aber sein Ziel. Jetzt war der Verfolg auf einer Waldweide angelangt. Die Hunde waren dicht hinter ihm. Scharf hob sich seine Gestalt im Mondlicht ab. Ich blieb im Schatten der Bäume stehen und rief dreimal laut „Halt“. Dann zielte ich und schoß. Die Gestalt strauchelte und fiel. In der Angst, die Hunde könnten den Mann verfolgen, legten wir die Büsche außer Acht und lie-

ben den Frost zu verstärken, da dann der abgekühlten Oberfläche durch die eisbleibende Schneedecke hindurch nur sehr wenig Wärme nach auf den oberen Erdschichten zugeführt werden kann. Deswegen müssen wir trotz der zeitweilig auftretenden Bemöhlung mit weiterer Zunahme des Frostes rechnen.

Unfall auf der Rodelbahn. Gestern nachmittag fuhr auf der Rodelbahn am Frauenberg auf einem Schilten drei Seminaristen hinunter. Während der Fahrt auf der vollständig vereisten Bahn verloren sie die Gewalt über den Schilten und fuhren gegen einen Baum. Der neunjährige Schüler Scheer erlitt einen Beckenbruch und leichte Verletzungen am Kopf während die beiden anderen mit leichten Verletzungen davongekommen sind. Scheer kam ins Landkrankenhaus.

Dr. Krassporstus „Germania“ Sulda hielt am Sonntag eine außerordentliche Generalversammlung im Restaurant zur Victoria ab. In derselben wurde bekannt gegeben, daß die Mitgliederzahl zur Zeit 86 beträgt. Die Finanzen des Vereins sind gut. Es wurde im letzten Jahre ein Umlauf von 2000 Mk. erzielt. Der augenblickliche Kassenbestand beträgt 476,75 Mk. Der seitige Vorstand wurde ergänzt. Zum ersten Vorsitzenden wurde Herr Wilm Licht wiedergewählt. Die Vorbereitungen zur Fahrweise verbunden mit nationalem Wettstreit am 16., 17. und 18. Mai im Schloßpark sind bereits im vollen Gange.

Waldbrände in Spanien. In letzter Zeit ist einer amtlichen Mitteilung der „Nord. Allg. Ztg.“ aus Barcelona zufolge im südlichen Spanien, insbesondere in Sevilla, wiederholt darüber Klage geführt worden, daß eingeschriebene Briefe von Reichsbürgern, in denen sich Geld befand, bei ihrem Eingange ihres Inhaltes beraubt waren. Die Briefe zeigten deutliche Spuren, daß sie erbrochen und wieder verschlossen worden waren. Die spanische Postverwaltung lehnt jegliche Duldung ab, da der internationale Postkonventionstext in Spanien nicht eingeführt ist. Es empfiehlt sich daher, Geld nach Spanien nur mittels Cheks oder im Wertbrief, keinesfalls aber mit eingeschriebenen Briefen zu senden.

Postämter. Der Staatssekretär des Reichspostamts beabsichtigt, am 17. Januar verschiedene Postämter des Gebietes des Post- und Telegraphenwesens mit Vertretern des Handels, der Industrie, der Landwirtschaft und des Landwesens zu besprechen. Er hat zu diesem Zweck verschiedene ihm von dem deutschen Handelsrat, dem deutschen Landwirtschaftsrat sowie dem deutschen Handwerks- und Gewerbetreibendenrat namhaft gemachte Vertreter der Interessentengruppen eingeladen. Gegenstand der Besprechung werden sein: 1. Postverbindungen, 2. Wünsche des Handelsrats für den Postkongress in Madrid, 3. Mitteilungen aus dem Gebiet der Fern-Telegraphie, 4. Mitteilungen aus dem Gebiet der Kabeltelegraphie.

Aus dem Nachbargebiete.

Johannesberg, 12. Jan. 1914. Am Sonntag hielt der hiesige Kirchenchor im Saale des Herrn Ruch seine zweite Weihnachtsgabe ab. Auch der Präses des Vereins, Herr Dechant Volk, dem die Gründung des Kirchenchores zu verdanken ist, ergrüßte die Mitglieder durch seinen Besuch. Die zum zweiten Male gegebenen Theaterstücke fanden wiederum starken Beifall. Schulkinder spielten zur vollen Hinführung der zahlreichen Zuschauer die beiden Stücke: Ein Brief aus Christus und Erbsen vom Christkind. In der Schlussrede sprach der Präses seine Anerkennung über die Leistungen des seit zwei Monaten bestehenden Vereins aus und wünschte ihm auch weiterhin ein glückliches Gelingen und Gedeihen.

Hünfeld, 12. Jan. 1914. Der Vorsitzende der allgemeinen Orts- und der Landkrankenkasse des Kreises Hünfeld hat mit folgenden Worten die Verhandlung der Mitglieder in Krankheitsfällen abgeschlossen: Dr. Richard Hünfeld, Sanitätsrat Dr. von Stefani und Dr. Kreismedizinalrat Dr. von Stefani, Sanitätsrat Dr. von Stefani, Dr. Seubert, Hofmeister, Dr. Ademann und Dr. Decker-Weise, Dr. Decker-Tann und Dr. Riegenhilders. Die Wahl unter den einzelnen Ärzten steht dem Erkrankten frei. Jedoch werden die Kosten für Extrabefuche von den Krankenkassen nur für die Entfernung vom Wohnort des nächsten Arztes bezahlt. Wählt der Erkrankte einen entfernteren wohnenden Arzt, so hat er die Mehrkosten für Extrabefuche selbst zu tragen. Innerhalb eines Quartals darf der Arzt nicht gewechselt werden. Die Behandlung erfolgt nur nach Vorlage eines von der betreffenden Meldestelle ausgestellten Ausweises über die Mitgliedschaft.

Ich über den hell erleuchteten Platz dem Orte zu, wo die Gestalt im Gange verschwunden war. Raum hatten wir zwanzig Schritte vorwärts gemacht, krachte es am Waldbesam und gleichzeitig vor uns. Wir waren in eine Falle geraten. Mein Begleiter lag am Boden, die beiden Doggen, von sicheren Schüssen niedergestreckt, gaben keinen Laut von sich. Ich selbst, der Übermacht gegenüber wehrlos, wie durch ein Wunder unverletzt, stoh dem Walde zu. Raum hatte ich aber die ersten Bäume erreicht, als aus dem Dunkel ein Hieb auf meinen Schädel niederloste, der mich ohnmächtig niederstreckte.

Als ich zum Bewusstsein kam, lag ich, an Händen und Füßen gefesselt, im Winkel einer Blockhütte. Es war heller Tag und durch die Läden, welche die Fenster eretzten, drang der Sonnenchein herein. Drei zerlumpte wilde Gesellen hockten um den rohen Tisch und wandten sich jetzt nach mir um. Einer von ihnen, den ich am brandroten Haar leicht als den roten Bill erkannte, obgleich ich diesen Menschen nie gesehen hatte, lachte laut auf wie er sah, daß ich mich vergebens zu befreien suchte.

„Schade um deine Mühe, Junge,“ höhnte er. „Das Binden und Fesseln habe ich von den Räubertanten gelernt. Den Knoten bringst du nicht auf. Also spore die Mühe. Und jetzt zu den Gefächeln. Ich werde dir eine Hand losbinden und du schreibst einen Brief an Deine Freunde in der Stadt, daß sie heute Abend an der und der Stelle tausend Dollar erlegen. Ist das Geld nicht pünktlich da, dann schicken wir ihnen deinen abgeschlachten Kopf, damit sie leben, daß wir mit uns nicht passen lassen.“

Ich tat, was mir befohlen wurde, obgleich ich keinen Moment zweifelte, daß es zwecklos sei. In der Stadt wartete niemand, der für mich eine solche Summe hätte erlegen können. Auch waren die Bürger, wie ich sie kannte, nicht geneigt, sich mit dem Banditen in Verhandlungen einzulassen. Nachdem ich geschrien hatte, wurden die Hände wieder gefesselt. Weh- und bewegungslos hockte ich auf dem Stuhle, wohin sie mich geführt hatten, daß ich den Weis hören würde. Die drei schickten sich nun an, die Hütte zu verlassen. Wir stehete die Junge am Giebel und ich litt namenlos unter größtem Durst. Flehenlich

Das Bad Herfeld, 12. Jan. 1914. Seit Juli vorigen Jahres müßte der Betrieb des Herfelder Sulfatbrunnens von der neugegründeten Sulfatbrunnen-Gesellschaft m. b. H. geleitet. Der Betrieb ist gegenüber dem gleichen Betriebe im Jahre 1912 auf weit über das Fünffache gestiegen. Dies ist hauptsächlich darauf zurückzuführen, daß die Reststoffe dem Sulfatbrunnen als Heilmittel bei allen Wagnen und Darmkrankheiten, Darmträgheit, Hämorrhoiden, Festsitzigkeit, Leberleiden, Gallensteinen, Niere und Zuckerkrankheit sowie als Vorbeugungsmittel, u. a. gegen Blinddarmentzündung, erhöhtes Interesse entgegenbringt. Tatsächlich ist aber auch der Herfelder Sulfatbrunnen die einzige Glaubersulfatquelle Deutschlands laut Analyse und Heilwirkung gleich Karlsbad in Böhmen.

Gelnhausen, 12. Jan. 1914. Die Zeitschrift der vermissten Käthe Roth von hier wurde bei der Ringmühle, unterhalb Gelnhausen, aufgefunden.

Bieber, Kreis Gelnhausen, 12. Jan. 1914. Gestern fand im hiesigen katholischen Vereinsaal eine zahlreich besuchte Versammlung des Volksvereins statt. Herr Bezirksleiter Scherer von Offenbach sprach über den dritten deutschen Arbeiterkongress, der hiesige Geschäftsführer des Vereins sprach über den Reichsbauausbau für 1914. Die Versammlung führte dem Volksverein einige neue Mitglieder zu. — Die hiesige katholische Volksbibliothek erfuhr auch im abgelaufenen Jahre eine ansehnliche Erweiterung. Sie zählt zurzeit 266 Bände.

Offenbach, 12. Jan. 1914. Der Stadterordnete Richter Braun ist heute nacht im Alter von 38 Jahren an den Folgen eines Schlaganfalls verstorben. Braun, der der nationalliberalen Partei angehört, war im Jahre 1907 zum Stadterordneten gewählt worden.

Frankfurt a. M., 12. Jan. 1914. Auf der Rheinbahn D. S. N. R. D. stiegen auf der Station Wülfers zwei Personenzüge zusammen. Die beiden letzten Wagen des einen Zuges, die glücklicherweise nicht befeuert waren, trotzdem recht viele Sportausflügler in den anderen Wagen saßen, stürzten um. Der Materialschaden ist bedeutend. Ein Passagier wurde leicht verletzt.

Kassel, 12. Jan. 1914. Der Volksverein für das kathol. Deutschland hielt gestern seine erste diesjährige öffentliche Versammlung im Stadtparksaal ab. Geleitet wurde sie von dem neuen Geschäftsführer, Herrn Oberbürgermeister Dehmann, der sich in seiner Begrüßungsansprache recht gut einführte. Nach seinen Angaben beträgt die Zahl der Mitglieder des V. V. etwa 650, durch Ausbau der Vertrauensmännerversammlung hofft er bald die Zahl 1000 zu erreichen. Zur Erreichung dieses Zieles erbat er sich die Mithilfe aller. Redner des Tages war Herr Dr. Benck M. Gladbach, der über „Der deutsche Katholizismus in den sozialen und religiösen Kämpfen der Gegenwart“ sprach. Ausgehend von dem Wort: „die kath. Kirche habe sich immer als ein Hemmnis der Kultur gezeigt, suchte er nachzuweisen, daß das Gegenteil richtig sei, daß aber die kath. Kirche den schädlichen Begleiterscheinungen der Kultur, die Abwendung des Menschen von Gott, der Entfaltung des Volkes usw., stets entgegengetreten sei. Die Katholiken, zumal die deutschen Katholiken, haben ihre Schuldigkeit in Bezug auf Förderung der Kultur stets getan. Daß sie nicht so reich sind wie die Protestanten, ist wesentlich viel auf die Säkularisation zurückzuführen. Auf sozialen Gebieten sind jedenfalls die Katholiken bahnbrechend gewesen, das beweisen die Namen Reiterer, der als erster den Gedanken für eine soziale Fürsorge weckte, sowie Windthorst, Graf Galen, Otto Erismann. Außerordentlich lehrreich wirkt der Volksverein durch seine Pressestätigkeit, die Ausbildung der Führer in Kursen für alle Stände und Berufe und durch Schulung der Massen. Durch den Volksverein wird Verständnis für soziale Fragen geweckt und der Sozialdemokratie das Wasser abgegraben. Viel bleibt noch zu tun, namentlich in den Ständevereinen, deren Notwendigkeit Redner besonders hervorhob, namentlich in der jetzigen Zeit, in der die Binnenwanderung so großen Umfang annahm. Viele brave kath. Jünglinge und Mädchen vom Lande geben beim Abzug in die Großstadt verloren, weil es an einer geordneten Einführung in die Stadt und an der Eingliederung in die Ständevereine fehlt. Den Vorteil davon hat die Sozialdemokratie, von den städtischen Verlusten, den die Jünglinge erleiden, ganz abgesehen. Von der richtigen Erkenntnis ausgehend, daß sie bei überzeugten, erwachsenen Katholiken keinen Gewinn haben kann, suchte sie besonders die Jugendlichen für sich zu gewinnen. Letztere gilt

hat ich um etwas Wasser. Der rote Vill grinste höhnisch, verschwand aus der Hütte und kehrte bald mit dieser Flasche hier zurück, welche er vor mir auf den Tisch stellte, aber so weit entfernt, daß ich sie nicht erlangen konnte.

„Da hast du Wasser, Junge. Nun trinke.“ Mit höhnischem Gelächter berückten sie das Blockhaus. In den folgenden Stunden lernte ich es verstehen, was die Qualen des Tantalus bedeuten. Dazu kam, daß es in der Hütte dröhnend heiß war. Immer höher stieg draußen die Sonne, immer heißer drangen die Strahlen durch die Fensterlücke, brachen sich in der Wasserflasche, verbrannten mit dem Gesicht und blendeten meine Augen.

Wöglich sah ich etwas, was ich mir anfangs nicht zu erklären vermochte. Nicht vor mir am Tischrande spiegelte sich auf der Holzfläche ein kleines rundes Sonnenbildchen. Einige Augenblicke später begann der Tisch zu tauchen und der Geruch verbrannten Holzes stieg in meine Nase.

Ich zwang meine tränenden Augen, in das große Sonnenlicht hineinzusehen und entdeckte bald die Ursache der Erscheinung. Die mit Wasser gefüllte Flasche wirkte wie ein Brennpunkt. Mein Gesicht begann zu arbeiten. Mit Anspannung aller meiner Muskelfasern gelang es mir, mich einige Zoll vorwärts zu schieben, bis daß meine gefesselten Hände in den Bereich des Brennpunktes kamen. Der Schmerz war heftig aber ich biß die Zähne zusammen; millimeterweise schob ich die Hände vorwärts, bis die Sonne gerade die Striche traf, die mein Handgelenk festhielten. Nach einigen bangen Minuten, dann begann der trübende Hauch zu tauchen, zu brennen, ein Ruck und meine Hände waren frei.

Das erste was ich tat, war, die Flasche auf einen Zug zu legen, trotzdem das Wasser fast heiß war. Dann befreite ich meine Füße und stoh. Es gelang mir, die Stadt zu erreichen, sogar noch vor dem Borten mit dem Vieh. Der Mann wurde feigenommen und verriet den Schlafwinkel der andern. Der rote Vill wurde bald darauf gefesselt. Die Flasche holte ich mir und verwahrte sie seitdem wie ein Heiligtum.

es also ganz besonders zu schätzen. Es bleibt eine unumkehrbare Tatsache, daß die Sozialdemokratie in nichtkatholischen Gegenden viel stärker verbreitet ist und in stärkeren Prozentzahlen anwächst als in katholischen. Auf diesen Erfolg darf der Katholizismus stolz sein. Denn die Vermehrung des Gottesglaubens ist ein Ziel der Sozialdemokratie, wenn sie auch mit ihrem „Parteigrundgesetz“ „Religion sei Privatangelegenheit“ vor den Wahlen freies geht; das beweist ferner die von ihr betriebene Ausrichtungsbewegung. Aber nicht nur die breiten Massen wurden oft durch die „Fortgeschritte“ der Kultur Gott entfremdet, die Gebildeten und Befähigten, pochend auf ihren Geist und Verstand, haben sich von Gott abgewandt, auch für sie bedeuten die „Kulturfortschritte“ einen Verlust für das Innenleben. Nun geht zwar wieder durch unsere Zeit ein Zug des Gottsuchens. Da gilt es für uns Katholiken, zu zeigen, welche Kulturwerte unsere Religion bringt. Gar viele Kämpfe hat unsere Kirche gegen Freidenker, Staatsgewalt usw. siegreich bestanden, wir brauchen auch für die Zukunft nicht bange zu sein, wenn wir treu stehen zu Gott, zur Kirche und den berufenen Führern. Reicher Beifall bescherte den Redner. An die öffentliche Versammlung schloß sich eine Versammlung der Vertrauensmänner im „Mitter“ an, wobei selbst Organisationsfragen behandelt wurden.

12. Jan. 1914. Die Stadtverordnetenversammlung lehnte heute abend nach fast einstündiger und ziemlich heftiger Debatte ab, die Arbeitslosenversicherung in Kassel einzuführen; ebenso lehnte sie es ab, die Wahlen zur Stadtverordnetenversammlung in der dritten Wahlklasse an einem Sonntag vornehmen zu lassen; beide Anträge waren von der sozialdemokratischen Fraktion gestellt worden.

Kasseler, 12. Jan. 1914. Der Gemeinderat in Apolda hat der katholischen Privatschule einen Zuschuß von 500 Mark demittigt. — In Wilmersdorf starb der Fabrikarbeiter Klapp an den Folgen eines Falls, den ihm ein anderer Arbeiter in einer Wirtschaft infolge eines Wortwechsels verleiht hatte. Klapp hinterläßt eine Witwe mit sechs unmündigen Kindern.

Wissenschaften, 12. Jan. 1914. Erschossen aufgefunden wurden heute früh auf einer Bank in der Gasse der ledige Peter Vincenz Beder und seine Geliebte Babette Schirmer aus Großhofheim. Anscheinend hat Beder zuerst seine Geliebte und dann sich erschossen. In einem hinterlassenen Briefe erklärte die Unglücklichen, daß sie sich im Leben nicht aneinander hätten und deshalb gemeinsam sterben wollten.

Bad Kissingen, 12. Jan. 1914. Vorgestern abend verunglückte am Bahndamm ein bei der Pader-Verwaltung bediensteter Rutscher mit seinem Fuhrwerk; er zog sich schwere innere Verletzungen zu, wofür er gestern früh im Krankenhaus dahier erliegen ist. — Gestorben ist die Waise der Endwingsapothekes dahier, Frau Emmy Sch. im 64. Lebensjahre.

Würzburg, 12. Jan. 1914. Gestern nacht vor 10 Uhr kam im Bordertaum des Varietetheaters Oberon Großfeuer aus, wobei der Dachstuhl und der dritte Stock ausbrannten. Der Materialschaden ist bedeutend.

Amt Geisa und Umgebung.

Geisa, 12. Jan. 1914. Bericht wird mit dem 1. April d. J. Bahnmeister Prüßlich von Wacha nach Geisa.

Wacha, 12. Jan. 1914. Der zweigleisige Ausbau der Strecke Gerungen-Wacha-Salungen steht demnächst bevor, denn in dem diesjährigen preussischen Eisenbahn-Anleihegesetz werden die Kosten für die Anlage des 2. Gleises geordnet.

Aus Oberhessen u. den hess. Nennern.

Marburg, 12. Jan. 1914. Die Stadtverordneten begannen heute mit der Beratung einer städtischen Submissionsordnung. Die Einlegung eines Parastopfen, nach welchem Mitglieder der städtischen Körperschaften beim der städtischen Kommissionen von städtischen Arbeiten und Verrichtungen ausgeschlossen werden können, wurde nach langer Debatte abgelehnt.

Jeika bei Hagenhain, 12. Jan. 1914. Zwei Einwohner von hier wurden von dem Jagdpächter dabei ertränkt, als sie nach einer von ihnen im Schnee verdeckten Hasenlöcher nachzusehen wollten. Da sie davonkamen und auf keinen Futur nicht stehen bleiben wollten, gab er einen Schrotschuß auf sie ab und verlor sie leicht. Beide gelangten zur Anzeige.

12. Jan. 1914. In der gestern nachmittag stattgefundenen Versammlung des Volksvereins, welche im Saale des Herrn L. Bauer abgehalten wurde, sprach Herr Gotthardt, der Schriftführer über die Wehrsteuer. Ausgehend von der Schilderung der politischen und wirtschaftlichen Lage Deutschlands im Verhältnis zu anderen Großmächten, zeigte Redner an der Hand leicht föhlicher Beispiele die Notwendigkeit der Wehrsteuer zum Schutze des gesamten Vaterlandes. Namentlich unser überseeischer Handel bedürfte eines solchen in Gestalt einer achtunggebietenden Flotte. Ungeheure Werte stehen auf dem Spiele, welche die Höhe der Wehrsteuer rechtfertigen. Des weiteren zeigte Redner die Verdienste des Ren-

trums, das dafür geleistet habe, daß die Steuer namentlich das mobile Kapital treffe und den kleinen Mann, Beamten und Gewerbetreibenden verschone. Am Schluß seiner trefflichen Ausführungen, welche sichlich Eindruck auf die Anwesenden machten, erwähnte Herr Gotthardt die Zahl der zum treuen Festhalten am Volksverein, und nicht nur gem die geringe „Wehrsteuer“ von 1 Mark jährlich zu zahlen, sondern auch die Arbeitslosen zum Beitritt in den Verein, damit zum 25jährigen Jubiläum des Volksvereins die erste Million Mitglieder erreicht werde. — Am 12. Jan. 1914. Die letzte Woche war für Amöneburg recht inhaltreich. Am Dienstag fand eine Verlesung des kath. Volksvereins statt, in der Sekretär Gotthardt aus Frankfurt a. M. einen Vortrag über den Wehrbeitrag hielt. Donnerstag abend sprach Odbaulehrer Weigert aus Bad Nauheim über Kalkdüngung und am Samstag nachmittag verles der Kreissekretär Kelle aus Kirchhain als beauftragter Vertreter der diesigen Stadtbehörde mit den Bürgern über die Ablösung der Ruhungsrechte an der sogenannten Au, einem städtischen Wiesenplan; es wurde sich vorläufig dahin geeinigt, daß die Ruhung in der jetzigen Form bis auf Weiteres fortzubehalten soll. — Am Mittwoch feierte das Ehepaar Bürgermeister Rathren in köplicher Rüstigkeit das goldene Ehejubiläum.

Vermischtes.

Beim Eisenbahnanbau Weinershagen-Olpe in Westfalen ereignete sich am Sonntag ein schwerer Unfall. Im Tunnel, kurz vor Weinershagen, lösten sich große Steinmassen und begruben vier Arbeiter. Einer der Verunglückten war sofort tot, während die übrigen schwer verletzt wurden.

Der Kölner Polizeiprozess. In der vorgestrigen Verhandlung gegen die sozialdemokratische „Rheinische Zeitung“ stellte sich zu wiederholten Malen heraus, daß mehrere Zeugen fehlen. Der Zeuge Wilhelm Vicht bringt ein Attest bei, daß er lebensgefährlich krank darniederliege und daß eine Vernehmung wegen Lebensgefahr ausgeschlossen sei. Sein Bruder Friedrich Vicht, der Mitinhaber der Firma, ist verzeilt, sein Aufenthaltort unbekannt. Rechtsanwalt Dr. Heine macht darauf aufmerksam, daß diese Einwendungen unzulässig seien können. Wenn der Inhaber einer Firma lebensgefährlich krank sei, so sei es wohl ausgeschlossen, daß der Mitinhaber sich nicht um das Wohl der Firma kümmere. Er sei überzeugt, die Polizei werde in einigen Stunden die Adresse des Zeugen beibringen können, wenn sie wolle. Oberpolizeipräsident v. Weermann beauftragte den Kriminalinspektor Hüdermann, nach dem Zeugen nachzufragen zu lassen. Der Redakteur des Rheinvereins Holsa befindet sich in Ruhrort wohnenden Anwesenheit, daß er jährlich 500 Mark zähle für besondere Dienste bei den Nennern. Es handelte sich da um die Übertragung der Buchmacher die von Frankfurt, Berlin usw. hierher kommen. Man könne sich diese Leute nur mit Hilfe der Polizei erwischen. Die von dem Rheinverein geforderte Summe werde direkt an die Polizeibeamten verteilt.

Wider ein Opfer der Fremdenlegion. Der Straßenbahner Vier aus Raderst hatte einen Befehlungsbescheid für das Infanterie-Regiment Nr. 13 in Münster erhalten, wurde jedoch wenige Tage nach seinem Dienstantritt fahnenflüchtig. Jetzt schreibt er an seine in Ruhrort wohnenden Anwesenheit, daß er auf der Flucht in Köln drei Weibern der Fremdenlegion in die Hände gefallen ist, die ihm in Frankreich gute Stellung in Aussicht gestellt hätten. Auf französischen Boden sei er sofort eingekerkert und nach Algerien beordert, wo er jetzt Fremdenlegionär sei.

Einem skandalösen Vorgang brachte in der ersten diesjährigen Sitzung der Stadtverordneten in Kassel der Vorsitz der Kollegium zur Sprache. Es handelt sich darum, daß zwei Stadtverordnete, Dammach und Lohm, beschuldigt wurden, ihr Mandat zur Förderung ihrer privaten Interessen zu missbrauchen. Dammach hatte dem Lohm die Zahlung einer Provision versprochen, falls er dazu beifällig sei, den Ankauf eines ihm (Dammach) gehörigen Hauses durch die Stadt zu erwirken. In einer geheimen Sitzung hat die Stadtverordnetenversammlung bereits am 15. Dezember ihrer einstimmigen Anschauung dahin Ausdruck gegeben, daß das Verhalten dieser beiden Herren sich nicht mit der Würde und dem Ansehen eines Stadtverordneten vereinigen lasse. Und im Auftrage der Versammlung schrieftlich, daß ihr Verhalten aufs schärfste mißbilligt worden sei und sie nicht länger Stadtverordnete bleiben könnten; es wurde ihnen daher empfohlen, ihr Amt niederzulegen. Da der eine der Herren darauf gar nicht, der andere ablehnend reagierte, sah der Vorsitz der Sitzung, die Angelegenheit nunmehr in öffentlicher Sitzung zur Sprache zu bringen. Da die Stadtordnung, so heißt es abschließend, leider keine Handhabe gegen derartige Vorkommnisse biete, so würden sich die Stadtverordneten dieses Verhalten zur Mißbilligung für ihr weiteres Zusammenarbeiten mit den beiden Herren dienen lassen. Diese wurden denn auch bei der Verteilung der Nennerei völlig übergegangen. Auch in der Bürgererschaft herrscht über das Verhalten der beiden genannten Herren lebhaftest Enttäuschung.

Die verbrannte Rumpelkammer. Der Flieger Witterhütter in Berlin wollte sich an einer Flugkon-

kurzen in Kiel beteiligen. Er ließ eine ihm gehörige Rumpelkammer als Frachtgut bei der Eisenbahn zur Beförderung nach Kiel einliefern. Der Apparat wurde auf einem offenen Wagen unmittelbar hinter der Lokomotive verladen, da er wegen seiner Größe in einem verdeckten Wagen nicht transportiert werden konnte. Die überragenden Teile der Flügel ufm. waren mit einer Leide verhängt. Die Flugmaschine ist während der Fahrt, offenbar infolge eines Funkens aus der Lokomotive, in Brand geraten und vollständig verbrannt worden. Witterhütter verlangt vom preussischen Eisenbahnbetrieb Ersatz des ihm entstandenen Schadens von über 22 000 Mark mit der Begründung: der Flugapparat habe als leicht feuerfahrender Gegenstand nicht in dem offenen Wagen unmittelbar hinter der Lokomotive transportiert werden dürfen. Das entspricht in der Tat den Vorschriften der Eisenbahn-Pau- und Betriebsordnung, vorausgesetzt, daß die Rumpelkammer „leicht feuerfahrend“ war. Das Land- und Kammergericht erklärte sie nur für „leicht brennbar“ wenn auch die Leinwand der Flügel, wie Klänge behauptete, mit Gummi imprägniert war; die Beamten der Bahn treffe kein Verschulden, weil sie dies nicht erkennen konnten. Es sei nicht von ihnen zu verlangen, daß sie an der Leinwand riechen, um festzustellen, ob eine Imprägnierung vorliege, und übrigens sei der Gummiteruch auch im Freien wahrnehmbar. Es wäre Sache des Verlesers gewesen, die Verwaltung darauf aufmerksam zu machen, daß besondere Vorkehrungen bei Beförderung des Flugapparates nötig sei. Aus diesen Gründen wurde der Schadenersuchanspruch abgewiesen. Wie die Sig. d. S. D. Eisenb.-Verm. mittelt, hat das Reichsgericht die gegen dies Urteil eingelegte Revision verworfen.

Großstadt Spandan. Die Stadt ist in die Reihe der preussischen Großstädte einetretet. Am 8. Januar wurde dort der 100 000te Einwohner geboren. Der neue Weltbürger erhielt von der Stadt ein Geschenk von 300 Mark.

Schulkind als Totenschänder. In Hohenhausen (Polen) wurden drei Schüler verhaftet, die eingekerkert, in der dortigen katholischen Kirche schon seit dem Sommer den Anbäckerlein fortgesetzt Portemonnaies aus Taschen und Pompadours gestohlen zu haben. Die erbeuteten Beträge wurden vernichtet oder arbeitslos verausgabt.

Reiseleiter der Fremdenlegion. Mit dem Dampfer „Marjola“ trafen in Hamburg fünf deutsche Reiseleiter der Fremdenlegion ein, und zwar ein Schuhmacher aus Talsiedel, ein Arbeiter aus Maadburg, ein Gärtner aus Meringau und zwei Fabrikarbeiter aus Engdorf und Bressle. Die Reiseleiter hatten sich zu verschiedener Zeit in Frankreich für die Legion anwerben lassen und waren nach Oran gebracht worden. Von hier aus richteten sie nach Malaga, wo sie sich dem deutschen Konulat stellten, der für den Transport nach Deutschland sorgte. Sie wurden der dortigen Polizei übergeben.

Eine Stablampe begrub zahlreiche Arbeiter, die beim Stabenbau am Hochlokal bei Breiterbrunn (Tirol) beschäftigt waren. Am Sonntag früh wurde ein Toter aus dem Schneemassen herangezogen.

Handel und Industrie.

Berlin, 12. Januar 1914. Die Börse ist ermüdet, die Kurse ermatten. Die Stimmung wurde durch die unfreundliche Politik beeinträchtigt. Albanien und die griechische Inselfrage werden viel erörtert. In London ist man wegen der südafrikanischen Unruhen bedrückt, in Paris wegen Rußlands Mißgestimmtheit. Ferner machen die Hochmächte sich die durch die Schneerewerungen hervorgerufenen Verkehrsbehinderungen einen ungünstigen Eindruck. Andererseits bieten neue Gerüchte über die Canada-Pacifik-Eisenbahn der Spekulation Anregung. Ferner wird über Neuzugungen und Verschreibungen innerhalb der heimischen Montanindustrie gesprochen.

Märkte.

Frankfurter Getreidemärktebericht vom 12. Jan. 1914. Am heutigen Markt war Weizen nur zu unbedeutenden Preisen nachlässig. Auch Roggen konnte trotz besserer Nachfrage keine bessere Preise erzielen. Fremde Weizen vom Ausland unverändert offeriert. Haier in guten Qualitäten knapp und sehr. Mais stetig. Weizen und Futterartikeln wie zuletzt offeriert. — Es notierten je nach Qualität: Weizen, bester, 18.40 bis 18.50 Mark, turkeischer 18.00—19.25 Mark, norddeutscher 19.00—19.25 Mark, Manitoba 22.25 bis 22.75 Mark, Kamias 22.25—22.75 Mark, russischer Nicolajew 21.75—22.25 Mark, Szegonska 22.00—22.50 Mark, Alta 21.75—22.25 Mark, Rama 21.75—22.25 Mark, La Plata 21.00—22.50 Mark, rumän. 22.25—22.75 Mark, Samara 22.00—22.50 Mark. — Roggen: bester, 16.00 bis 16.25 Mark, auf dem Lande abgeholt 15.50—15.60 Mark, turkeischer 16.19—16.30 Mark, nordd. 00.00—00.00 Mark, russischer 00.00—00.00 Mark, Amerikaner 00.00—00.00 Mark, Waia Waia 00.00—00.00 Mark. — Gerste: bester 17.00 bis 17.25 Mark, Winter 17.00—17.50 Mark, französische 00.00—00.00 Mark. — Haier: bester, a. Winterernte 16.00 bis 16.75 Mark, turkeischer 15.75 bis 16.50 Mark, bauer, 16.00—16.75 Mark, La Plata 17.0—17.75 Mark, russischer 18.00—18.50 Mark. — Mais (Winter) 00.00—00.00 Mark, Donau- 14.75—14.85 Mark, La Plata 14.50—14.75 Mark, Cacaantin 19.00—19.25 Mark, russischer 00.00—00.00 Mark. — Kleie per 100 Mito netto, echtes lolo hier. — Weizen: unverändert (Vollpreis). — Es notieren nach Qualität: Weizenmehl, bester, Nr. 0 31.50—31.75 Mark, bester, Nr. 0 30.00—30.00 Mark, bester Nr. 1 29.50—29.75 Mark.

besten Nr. 1 00.00—00.00 Mark, bester Nr. 2 26.50—26.75 Mark, bester Nr. 3 00.00—00.00 Mark, bester Nr. 4 22.50—22.75 Mark, bester Nr. 5 00.00—00.00 Mark. — Roggen mehl, bester, Nr. 0 24.50 bis 25.00 Mark, do. Nr. 01 23.50—24.00 Mark, do. Nr. 1 22.50—23.00 Mark. Kleie per 100 Mito netto, echtes lolo hier. — Futterartikeln: bester, Weizenmehl 10.50—10.75 Mark, Weizenkleie 9.75—10.00 Mark, Roggenkleie 10.75—11.00 Mark, Weizen-Rutttermehl 13.00 bis 13.50 Mark, Winterernte, norddeut. 12.85—13.00 Mark, Malzkeime 12.00—12.25 Mark, Hauptmehl 12.50—13.00 Mark, Weizenmehl 15.00—15.25 Mark, Winterernte 15.00 bis 13.75 Mark, Weizenmehl und Weizenkleie inklusive Sad. Kleie per 100 Mito netto lolo hier bei Abnahme von 10 000 Mito.

Frankfurter amtliche Notierungen der Viehmärkte vom 12. Januar 1914. Preise für ein Jahr, Kinder: A. Ochsen: a. vollfleischig, ausgemästete höchsten Schlachtwertes I. im Alter von 4—7 Jahren (Vedendgewicht) 60—64 Mark, (Schlachtwert) 90 bis 93 Mark, 2. die noch nicht geschlachtet haben (jungste) Vedendgewicht) 60—63 Mark, (Schlachtwert) 90—93 Mark, b. junge fleischige nicht ausgemästete und ältere ausgemästete (Vedendgewicht) 44—48 Mark, (Schlachtwert) 63—69 Mark, c. mäßig genährte junge, gut genährte ältere (Vedendgewicht) 43—45 Mark, (Schlachtwert) 79—83 Mark, d. gering genährte jeden Alters (Vedendgewicht) — Mark, (Schlachtwert) — Mark. B. Küllen: a. vollfleischig, ausgemästete, höchsten Schlachtwertes Vedendgewicht) 48—51 Mark, (Schlachtwert) 80—85 Mark, b. vollfleischig jüngere (Vedendgewicht) 44—47 Mark, (Schlachtwert) 79—81 Mark, c. mäßig genährte (jüngere) und gut genährte ältere (Vedendgewicht) 00—00 Mark, (Schlachtwert) 00—00 Mark. C. Färsen und Kühe: a. vollfleischig, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwertes (Vedendgewicht) 66—69 Mark, (Schlachtwert) 83—88 Mark, b. vollfleischig, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren (Wagn) 43—46 Mark, (Schlachtwert) 80—83 Mark, c. 1) wenig gut entwickelte Färsen (Vedendgewicht) 41—45 Mark, (Schlachtwert) 79—87 Mark, 2) ältere ausgemästete Kühe um wenig gut entwickelte (jüngere) Kühe (Vedendgewicht) 39—42 Mark, (Schlachtwert) 72—78 Mark, d. mäßig genährte Kühe und Färsen (Vedendgewicht) 33—37 Mark, (Schlachtwert) 66—74 Mark, e. gering genährte Kühe und Färsen (Vedendgewicht) 25—30 Mark, (Schlachtwert) 67—67 Mark. D. Gering genährte Jungvieh (Vedendgewicht) 00—00 Mark, (Schlachtwert) 00—00 Mark. E. Käber: a. Doppelschäfer je nach Alter (Vedendgewicht) 00—00 Mark, (Schlachtwert) 00—00 Mark, b. einfache Schäfer (Vedendgewicht) 00—00 Mark, (Schlachtwert) 00—00 Mark. F. Schweine: a. vollfleischig Schweine von 80—100 kg Vedendgewicht (Vedendgewicht) 55—58 Mark, (Schlachtwert) 70—72 Mark, b. vollfleischig Schweine bis 80 kg Vedendgewicht (Vedendgewicht) 54—56 Mark, (Schlachtwert) 69—71 Mark, c. vollfleischig Schweine von 100—120 kg Vedendgewicht (Vedendgewicht) 53½—56 Mark, (Schlachtwert) 70—72 Mark, d. vollfleischig Schweine von 120 bis 150 kg Vedendgewicht (Vedendgewicht) 55½ bis 58 Mark, (Schlachtwert) 72 bis 74 Mark, e. Fetttschweine über 150 kg Vedendgewicht (Vedendgewicht) 0—0 Mark, (Schlachtwert) 0—0 Mark, f. unverse Säuen und geschlachte Ober (Vedendgewicht) 00—00 Mark, (Schlachtwert) 00—00 Mark. Aufgetrieben waren: 486 Ochsen, 75 Küllen, 977 Färsen und Kühe, 90 Fresser, 343 Käber, 183 Schafe, 2748 Schweine, 90 Fiegen, aus Ostpreußen-Umland 60 Kinder. — Son den Schweinen wurden am 12. Januar verkauft: a. 1000, zum Preise von 60 Mark, 0 Stück, von 69 Mark, 0 Stück, von 68½ Mark, 0 Stück, von 68 Mark, 46 Stück, von 87½ Mark, 98 Stück, von 57 Mark, 122 Stück, von 50½ Mark, 24 Stück, von 56 Mark, 19 Stück, von 55½ Mark, 19 Stück. — 4. Schlachtgewicht zum Preise von 77 Mark, 0 Stück, von 76 Mark, 1 Stück, von 76 Mark, 16 Stück, von 74 Mark, 62 Stück, von 73½ Mark, 0 Stück, von 73 Mark, 404 Stück, von 72½ Mark, 0 Stück, von 72 Mark, 85 Stück, von 71½ Mark, 81 Stück, von 71 Mark, 187 Stück, von 70 Mark, 174 Stück, von 69 Mark, 184 Stück, von 68 Mark, 115 Stück, von 67 Mark, 1 Stück, von 66 Mark, 34 Stück, von 64 Mark, 15 Stück. — Marktverlauf: Gerstlicher Handel, bei Wintern mäßiger, bei Schweinen bedeutender Ueberhand.

Reklamen- und Anzeigenteil.

Kaffee Hag, der coffeinfreie Bohnenkaffee, kann Lungenkrankheiten, die immer zu beschleunigter Herzstätigkeit neigen, nicht genug empfohlen werden.

Prof. Dr. Wölber
Deutsche Ärzte-Zeitung 1908, Nr. 47.

Seine grimmigste Laune zeigt er jetzt

Im Januar, der Winter nämlich. Dann muß man besonders Sorgfalt auf die Gesundheit verwenden, und die zweckmäßigste Wirkung allein reicht da nicht aus. Eine der besten Waffen gegen die Gefahren des Winters sind Hygien (man achte auf den Namen!) die Sobener Universal-Pastillen. Sie sind glänzend bewährt — vorbeugend und bekämpfend — bei allen und chronischen Katarrhen, häuslicher Verdauung, Husten, kühlerer Indispotion etc. Hygienische Sobener sind überall für 85 Hg. zu haben.

Städt. Fischverkauf

findet von heute ab Marktstraße 22 (Dern) und 12 (Wolf), Simpliciusbrunnen (Geb), Abistor 11 (Dedler), statt.

Schweinfische	z. Braten Pfd.	24
Kabeljau ohne Kopf		24
Seelachs		22
Goldbarsch		23
Seeaal		25

126 | Der Magistrat.

Verlässlicher Mann

der auch mit sich verfahren ist, zur Leitung einer Engros-Geschäftsstelle gesucht monat. o. Mt. 400.— Unt. Kapital und Kenntnisse nicht erforderlich. Angeb. unter 1207

Lagerstraße 37, Köln 10.

Nehme zu Diener, evtl. früher, einen braven, soliden, gewendeten jungen Mann für meine Medizinisch-Drogerie, Buttermarkt 3, als

Lehrling

an. (236)
C. Vanly, Fulda,
Frankfurterstr. 15.

Nicht Zubern

ist momentan das allgemeine

Stadtgespräch von Fulda

sondern die sichtbaren, greifbaren, in jeder Beziehung unerreichten Vorteile, welche geboten werden in dem Saison-

Ausverkauf der Firma

:: Friedrichstraße 12 :: **A. Froese** Fulda Schmiedgasse 3, 5 u. 7

! Es ist deshalb wirklich äusserst empfehlenswert, sich durch einen Besuch vollständig ohne Kaufzwang von den Tatsachen zu überzeugen. !

Hausdiener,

welcher schon in diesem Waren-Beichst tätig war, per sofort gesucht. [244]
Wilhelm Eißler, Fulda.

Zu verkaufen:

Orgelwerk

neuzeitlich, Manual von C₇ pedal von C₇, Register: Prinzipal 8', Salicional 8', Gedalt 8', durch Transmiffion eigenes System, nach Clave 4 und Supercor 4, Gedaltflöte 4 und Supercor 4-coppel. Hauptwerke ca. 7 Register. Gehäuse Eichen, 2,30 m hoch, 1,80 m breit u. 1,0 m tief. Sehr solide Ausführung und bewährte Bauart. Garantie 5 Jahre. 170

R. Schedel, Kirchenorgelbau, Fulda.

Bursche

kann sofort eintreten bei (246)
Fr. Welemann, Holz- u. Kohlenhandlung.

